



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aßmus, Rudolf: Paul Lang als Erzähler

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Paul Lang als Erzähler

Von Rudolf Ulfmus in München



o verging der Sonntag leis und sachte, wie die Blüte, wenn sie vom Baum ins hohe Gras sinkt. — Es wäre allzukühn, dieses zarte Bild auf das Leben und den Tod des stattlichen Mannes zu beziehen, dessen Feder es entfloßen ist. Wohl aber dürfen wir damit die stille, keusche Muse des entschlafnen lebenswürdigen Erzählers einführen. Denn es ist uns darum zu thun, ohne weiteres ein Zeugnis für die dichterische Ader Paul Langs zu gewinnen. Der Mann, der das zarte Weben der Schöpfung so fein erfassen konnte, muß wenigstens ein Künstlerauge gehabt haben; und wer ihn im Leben gekannt hat, der weiß wohl auch, daß sein Blick viel von dem eines beobachtenden Malers hatte, zugleich aber auch sofort die Tiefe einer starken und reichen Phantasie zu erkennen gab.

Selbstverständlich dürften wir nichts aus diesem Bilde schließen, wenn es, was nicht der Fall ist, vereinzelt dastünde. Auch darf man nicht daraus entnehmen, daß sich Paul Lang etwa zum Süßlichen geneigt habe. Er zeigt im Gegenteil bei der Verwendung solches poetischen Schmucks überall, daß er das Kraftvolle so glücklich zu fassen weiß wie das Zarte, das Launige so sicher wie das Tiefenste. „Wenn der Wind, der den Wald durchbraust, sich schon zu legen beginnt, wirft er die halbwüchsigen schlanken Stämme immer noch stark hin und her.“ So zeichnet er die Nachgärung der französischen Revolution in den jungen deutschen Köpfen um das Jahr 1800. Solche gelungenen Bilder verraten schon, daß man Paul Lang den guten Naturdarstellern unter den Dichtern wird zugesellen können. Gewitterschilderungen z. B., wie die in seinem Bildhauer von Ros, suchen wohl ihresgleichen; man empfindet beim Lesen die Gewitterstimmung geradezu auf der Haut. Meisterhaft werden von ihm die Naturvorgänge in die Handlung verflochten. Daß ihm in dieser Richtung auch die Lösung der schwierigsten Aufgaben gelingt, dafür liefert den Beweis die Stelle in der Erzählung „Im Nonnenämtlein,“ wo er die nach rückwärts wie nach vorwärts groß angelegte Spannung durch die ungezwungne Einflechtung einer Fata morgana geheimnisvoll steigert. Dieselbe Meisterschaft zeigt Paul Lang in der Schilderung der Landschaft. Er läßt sie gewandt mit

der Handlung Zug um Zug entstehen. Die Landschaftsbilder selbst treten in auffallender Klarheit und lebendiger Färbung hervor, und Kenner haben es schon lange bewundert, wie Paul Lang fogar Gegenden, die er nie gesehen, ja deren gleichen er nicht einmal gekannt hat, so vortrefflich malt, daß man die Darstellung an Ort und Stelle mit hohem Genusse zu lesen vermag. Das ist besonders der Fall bei fremdartigen südlichen Landschaften, z. B. bei solchen der Insel Kos, Unteritaliens und vor allem Siziliens!

Bei dieser Fähigkeit verliert er sich aber niemals in eine übermäßige, aus dem dienenden Zwecke in dem Ganzen hinausstrebende Verwendung dieses Kunstmittels, wie er überhaupt nach jeder Richtung eine sichere Empfindung für das Maßvolle hat. So kommt es auch, daß er selbst da, wo er seine Erzählung mit der Beschreibung eines Schauplatzes eröffnet, meist schon unmittelbar und kräftig seffelt.

Eine geschickte Entwicklung der Handlung und in ihr die richtige Zeichnung der Personen ist wohl für den Dichter die leichtere Kunst. Wie sehr aber Paul Lang sie beherrscht, ist meines Erachtens noch zu wenig gewürdigt worden. Dabei entfaltet er eine wertvolle Eigenschaft, deren sich so mancher Erzähler nicht rühmen kann. Das ist sein Humor. Wie sollte auch der Mann, dessen Anwesenheit — wie seine Freunde berichten — in jedem Kreise stilles Behagen verbreitete, diese Seelenstimmung entbehrt haben? Thatsächlich tritt in vielen seiner Erzählungen der Humor mit Macht hervor; nicht in jener beliebten, übertriebenen, ich möchte sagen trunkenen Weise wie beim Humor des Frühshoppens, wohl aber so stark, daß einzelne Kapitel (z. B. in den Vier Säcken), ja ganze Erzählungen (z. B. Der Klosterschlüssel, Kirschblüte) als wahre Gesundbrunnen bezeichnet werden können. Einen Beleg hierfür liefert auch schon ein einziges seiner trefflichen Bilder. Vom strebsamen Krämer erzählt er einmal: „Er hielt den leeren Sack in den Händen und schwenkte ihn triumphirend, wie der Landsknecht eine erbeutete Fahne.“ Auch die Ironie ist ihm dabei nicht fremd; ich erinnere daran, wie er den heitern König Manfred seine Höflinge, besonders die Gelehrten unter ihnen, foppen läßt mit der Aufgabe, zu untersuchen, woher es komme, daß der lebende Fisch leichter sei als der tote. Auch der Humor des Zufalls ist nichts seltnes bei ihm, und auch die Darstellung spaßiger Gestalten gelingt ihm vortrefflich, so z. B. die des verliebten und gefräßigen Tanzmeisters Colombazzo in Bündner und Schwaben.

Die Charakterzeichnung überhaupt ist Langs starke Seite. In seinen reifern Sachen — und das ist weitaus die Mehrzahl — giebt es überhaupt keinen verzeichneten oder auch nur ungenügend gezeichneten Charakter. Ob er die goldne Kindheit, die begeisterte oder thörichte Jugend, die volle Kraft oder die närrische Schwäche des reifen Menschen, das Greisenalter in schöner Lebensbefriedigung oder in Todesreise darstellt — unmerklich läßt er alles so wahr

lebendig werden, daß wir es selbst dabei miterleben. Ob er den Händler oder den Raubritter, den König oder den Nachtwächter, Mann oder Weib schildert, seine Gestalten sind in den meisten Erzählungen so lebenswahr, daß wir ihnen eben so gut auf der Straße begegnen könnten und zu ihnen dann sagen müßten: Setzt hab ich doch gemeint, ich hätte dich bloß bei Paul Lang gelesen! Besonders gilt das auch von seinen zahlreichen Frauengestalten; ich will nur die beiden Kernfrauen erwähnen: die Kastellanin und ihre Tochter. Das mag überschwenglich klingen! Aber wer kennt denn Paul Langs Schriften? Wie wenig Menschen haben z. B. seine Neuen Erzählungen gelesen!

Sicher ist es auch noch gar nicht bekannt, daß Paul Lang nicht zu den Geschäftsdichtern zählt, die man in jedem ihrer Werke sogleich an ihrer Manier wiedererkennt. Daß die Schablone bei ihm ausgeschlossen ist, lehrt schon die Mannigfaltigkeit seiner Erzählungen, die sich in den verschiedensten Formen von der kurzen Skizze bis zum großen Roman zeigt, von überwiegend humoristischen bis zu ausschließlich ernstern Lebensbildern, vom reizenden, einfachen Idyll bis zur Darstellung der weltgeschichtlichen Tragödie. Am bekanntesten scheinen gerade die Erzählungen Langs zu sein, in denen sich seine Eigentümlichkeit nicht oder doch nicht ganz entfaltet zeigt. Der Lehrling muß den Meister nachahmen, der Gesell ihn noch gelten lassen, und so kommt es, daß auch Langs Heimö, eine der kleineren Erzählungen, sogar ein wenig „ahneln.“ Im Bildhauer von Ros, den wir als ein Meisterstück betrachten, herrscht das Ideal klassischer Ruhe, das auch noch in der Regiswindis mächtig ist, obwohl es hier schon durch weit lebhaftere Regungen durchbrochen wird. Mechthildis von Hohenburg, worin das klassische Ideal noch nachklingt, zeigt schon den selbständigen Meister mit allen seinen Eigenschaften, wenn auch teilweise noch in der Entwicklung.

Lang ist nach kurzem Tasten in der Lehrzeit rasch zu seinem eigentlichen Gebiete gekommen, indem er nur noch gegebne, meistens geschichtlich gegebne Stoffe behandelt. Probeweise hat Lang die Fabel zu einem geschichtlichen Stoff auch selbst erfunden, wie im Bildhauer von Ros und wohl auch im Heimö; aber obgleich ihm namentlich die erste Erzählung vorzüglich gelungen ist, so baut er dieses Feld doch nicht weiter an. Er benutzt bald nur noch geschichtlich gegebne Stoffe, in denen eine brauchbare Fabel als ein entwicklungsfähiger, wirklicher Lebenskeim steckt. Ihnen schließen sich wesensverwandte Stoffe aus eigener Erfahrung oder aus dem Erlebten der Mitwelt an, die aber dem Künstler nicht so viel Ausbeute bieten wie die geschichtlich gegebenen Stoffe. So greift Lang zu eignen Erlebnissen oder zu dem von der Mitwelt Erlebten nur zweimal, in den beiden kleinen, wesentlich idyllischen Erzählungen Kirschenblüte und Die Kastellanin und ihre Tochter.

In der großen Mehrzahl seiner Erzählungen behandelt er historische Stoffe, und hier zeigt er seine besondre, starke Seite, indem er, wie schon andre hervor-

gehoben haben, aus ganz unscheinbaren Ansatzkernen oder aus vernachlässigten, weggeworfnen Schoffern liebevoll und erfolgreich seine prächtigen Bäume und Büsche zieht. Er hat eben in vollem Maße die Eigenschaft, sich seinem Stoffe hinzugeben, und erfüllt so, wie wenige, die Goethische Forderung, sachlich, gegenständlich zu dichten. Ferne Zeit und Örtlichkeit stecken seiner Kunst keine Grenzen; aber natürlich werden seine Bilder um so lebhafter, je weniger fremdartig der Kulturhintergrund ist, den er zu entfalten hat. Vom fünfzehnten Jahrhundert ab versteht er die Zeiten dermaßen lebendig heraufzubeschwören, daß er in uns die Empfindung erzeugt, als ob wir diese Zeiten selber durchlebten. Aufdringliche Kulturbilder jedoch bietet er nicht; er bekundet vielmehr auch hier die sichere Empfindung für das Maßvolle. Das Kulturbild dient ihm bloß, so weit er es eben braucht, als Untergrund zur Entwicklung der künstlerischen Idee, der besondern dichterischen Aufgabe, die er in den verschiedensten Zeitläuften aufsucht. Welche ergreifenden Wandlungen z. B. in der Seele eines Künstlers vor sich gehen müssen, der als Freund des Kaisers Julianus am klassischen Heidentum hängt, bis er sich der erhabnern Macht des Christentums unterwirft; wie sich der strebsame Kleinhändler und neben ihm der verarmte Ritter in die Zeit der großen Entdeckungen und Erfindungen am Ausgang des Mittelalters schicken; das tiefe Weh, das das Land Württemberg um das Jahr 1730 durchzittert — diese und andre unter sich so verschiedene Aufgaben löst er aufs glücklichste; seine Vier Sätze z. B. sind ein Soll und Haben, das als dichterische Leistung mit den besten derartigen Schöpfungen um die Palme streiten darf.

Dabei ist sein Blick in der Hauptsache immer unbeirrt auf die gesunden Triebe des schaffenden, leistenden Menschen gerichtet. Alles Krankhafte und Nichtsnußige muß in den Hintergrund treten. So findet auch müßige Liebe in der Form einer übertriebenen Beschäftigung mit dem eignen Herzen wenig Gnade vor ihm. Und obwohl er auch die zarteste Jugendneigung trefflich zu entwickeln weiß, so muß sie ihm doch wie jede verfehlte Liebe weichen vor der fruchtbringenden, der Liebe zum Zwecke der Ehe. Darum zeichnet er vornehmlich die Liebe der Brautleute und der Eheleute, und selten wohl sind harmlose Treue und Gattenzärtlichkeit so anmutig und erquickend, ich möchte sagen, so künstlerisch sieghaft dargestellt worden wie von Paul Lang. Ich erinnere dabei an Das Grab Moses und Wieder gut.

Und wie Paul Lang im einzelnen allem Übertriebnen abhold ist, so auch in der Behandlungsweise des Ganzen. Von jener fiebernden Erregung, in die uns viele Erzähler so gern versetzen, um uns hernach in eine lähmende Ernüchterung fallen zu lassen — davon ist bei Lang keine Spur. Wohl aber ist er vermöge seines beschaulichen Wesens ein Meister in der Entwicklung einer echt epischen behaglichen Spannung. Wenn der Stein, der ins stille Wasser geworfen worden ist, zuerst einen engen Kreis auftreibt, dann einen größern und

immer größern, so fesselt dieser Vorgang den Beobachter, daß er nicht weichen kann, bis die Kreise endlich an das Ufer schlagen. Ähnlich ist die Spannung bei Lang. Die Fäden der Geschichte werden anfangs einfach und unscheinbar gezogen, aber die Spannung wächst stetig mit dem fortschreitenden Gewebe. Und so wenig sie sogar in den groß angelegten Erzählungen zu gewaltfamer Aufregung treibt, um so wirkungsvoller tritt die Steigerung an den Stellen der großen Entscheidungen hervor in ihrer ruhigen Klarheit und Schönheit. Beispielsweise darf man die Darstellung der verhängnisvollen Schlacht bei Benevent mit dem Untergang des edeln Königs Manfred oder die Schilderung des Endes des Herzogs Karl Alexander von Württemberg mit der sich daran schließenden Verfolgungsjagd nach seinem unseligen Vertrauten zu dem Besten rechnen, was je Erzählerkunst geleistet hat.

Ein sicherer, gesunder, maßvoller Realismus, getragen durch hohen, idealen Sinn, das ist das Wesen der Muse Paul Langs.

Seine Schriften sind mit Ausnahme der Erzählung *Wilder Urlaub* (bei Max Kiekmann, Heilbronn) sämtlich im Verlag von Adolf Bonz und Comp. in Stuttgart erschienen. Diese Verlagshandlung hat sie neuerdings in geschmackvoller und billiger Ausgabe einem weiten Leserkreise zugänglich gemacht.\*) Aus seinem Nachlasse wird durch Freundeshand, wie ich vernehme, auch eine Ausgabe seiner lyrischen Gedichte vorbereitet, von denen bisher nur einzelne hier und da abgedruckt worden sind. Sie werden, wie wir aus Proben und aus dem Zeugnis von Kennern entnehmen, dem lyrischen Parnas des Schwabenslandes Ehre machen und uns das liebenswürdige Wesen des Dichters noch näher bringen.

Paul Langs Lebensgang ist kurz folgender: Er wurde geboren am 9. September 1846 als Pfarrerssohn zu Wildenstein bei Crailsheim. Sein Vater, der ihn „mit Liebe und Strenge“ erzog, wie der Sohn selber berichtet, erteilte ihm auch den grundlegenden Unterricht im Lateinischen. Hierauf besuchte der Knabe einige Jahre die Lateinschule in Münsingen, worauf er im Jahre 1860

\*) Wir lassen hier das Verzeichnis der bei Bonz erschienenen Erzählungen Paul Langs folgen: *Der Bildhauer von Kos*. Eine Geschichte aus dem Altertum. — Auf schwäbischem Boden. Vier Erzählungen (Heimo. Eine Geschichte aus dem Zehntlande [282]. — Regiswindis. Eine Heiligengeschichte aus der Karolingerzeit [837]. — An der Wiege eines Philosophen [1775]. — Der Vikar von Enzweilingen [1798]). — *Mechthildis von Hohenburg*. Eine Geschichte aus der Hohenstaufenzeit (1260). — *Rufenschloß*. Eine Geschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. — *Im Nonnenämlein*. Eine Geschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. — *Maulbronner Geschichtenbuch*. (Inhalt: *Angelus pacis* [1433]. — *Gerhard von Enzberg* [1518]. — *Der Türkenknabe* [1688]. — *Der Kloster Schlüssel* [1800]). — *Neue Erzählungen*. (Inhalt: *Bier Säcke* [1492]. — *Das Grab Moses* [1640]. — *In zwölfter Stunde* [1733]. — *Wieder gut* [1758]. — *Künstlers Ostern* [1771]). — *Bündner und Schwaben*. Eine Geschichte aus Schillers Jugendzeit. — *Kirschenblüte*. Erzählung. — *Die Kastellanin und ihre Tochter*. Erzählung.

in das niedere Seminar Schönthal eintrat, um sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten, das er aus eigener Herzensneigung und nach dem Wunsche der Eltern ergriff. Im Jahre 1864 kam er in das theologische Seminar in Tübingen und studirte dort vier Jahre. Nach Schluß des Studiums war er drei Jahre Vikar, zuerst in Eningen, dann in Ulm, worauf er als Repetent ans theologische Seminar nach Tübingen zurückkehrte. Eine wissenschaftliche Reise führte ihn sodann nach Südrußland, wo zu jener Zeit sein älterer Bruder Hermann eine Pfarrstelle bekleidete. Im Jahre 1873 wurde Paul Lang Diakonus in Leonberg; hier verheiratete er sich mit Selma, geborner Mäden. Von 1878 bis 1881 wirkte er als Pfarrer in Maulbronn, dann als zweiter Stadtpfarrer in Ludwigsburg und seit 1889 als Dekan in Urach, wo er am 19. März d. J. nach kurzer Krankheit, noch nicht 52 Jahre alt, starb.

So einfach dieses Leben auch verlief, und so kurz es auch war, so hat doch seine litterarische Thätigkeit reiche Früchte erzeugt. In Württemberg haben Paul Langs Dichtungen schon längst Beifall gefunden. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, sie auch im übrigen Deutschland bekannter zu machen.



## Neue Kunslitteratur



zwanzig Jahre sind allmählich verstrichen, seit in Deutschland die sogenannte moderne Richtung der Malerei mit einer für jedermann wahrnehmbaren Deutlichkeit einsetzte. Heute läßt sich mit zwei Worten angeben, an welchem Punkte die Bewegung hält: in der eigentlichen, hohen Malerei sind die eigentümlichen Leistungen, die man erwartet hatte, ausgeblieben, und man wartet nicht mehr darauf; dagegen hat sich als selbständige Gattung eine neue dekorative Kunst von der Bewegung losgelöst, und sie verspricht sich eine Zukunft mit derselben Zuversicht, mit der vordem die eigentliche Malerei die Zukunft für sich in Anspruch nahm. Diese „angewandte“ Kunst wird wahrscheinlich demnächst für einige Zeit ganz im Mittelpunkte des künstlerischen Interesses stehen, während man von der eigentlichen Malerei der Modernen jedenfalls am längsten geredet hat. Freilicht und Naturanschauung sind keine Ziele der Kunst, sondern nur Mittel, nicht einmal neue, denn man hat sie auch in frühern Zeiten gekannt und angewandt. Dadurch, daß man sie einseitig übertreibt, läßt sich keine neue Richtung begründen; Studien und Naturauschnitte, die nichts weiter zeigen als das, sind noch keine Bilder. Die Kunst kann nur nach wirklichen, fertigen Leistungen bemessen werden. Das ungefähr hielt man von der entgegengesetzten Seite her den Modernen entgegen, solange sie noch im Aufsteigen begriffen waren, und was unter Leistungen zu verstehen wäre, konnte man sich etwa